



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Ein galizisches Dorf im Frühjahr 1848.**

**1850**

## Ein galizisches Dorf im Frühjahr 1848.

Zwischen Rzeszow und Zolkiew war ich im Frühjahr 1848 Gast eines polnischen Gutsbesizers. — Wir saßen beim Mittagsmahl, da meldete der Kammerdiener einen alten Bauer und eine Bäuerin aus dem Nachbardorf, welches einem Verwandten des Gutsheeren gehörte. Puse, Puse! (laß sie ein,) kommandirte mein Wirth. Diese Herablassung war etwas Neues! Früher hatte es ein galizischer Edelmann für unverträglich mit seiner Ehre gehalten, den Bauer ohne Zögern vor sich zu lassen, und vollends während der Mahlzeit. Ich habe oft die armen Schelme in der Seele bemitleidet, wenn sie drei bis vier Stunden vor dem Palaste ihres „gnädigen Herrn“ stehn und warten mußten und endlich den Bescheid erhielten, sie möchten am andern Tage wiederkommen. Dabei entschuldigten den Edelmann keineswegs Geschäfte; er ging vor den Augen der Wartenden, seine Pfeife rauchend, im Zimmer auf und nieder und trank gemüthlich im Fenster seinen Thee; er suchte den armen Leuten recht geistlich zu beweisen, daß er der Mann sei, sie warten zu lassen. Ich merkte, diesen Uebermuth wenigstens hatte der Bauernkrieg beseitigt.

Die Ungemeldeten traten herein. Der Bauer und die Bäuerin küßten dem Edelheeren und Allen, die mit ihm an der Tafel saßen, die Knie, wo möglich mit noch größerer Demuth als vor dem Aufstand, und begannen feierlich und mit polnischem Anstand eine Rede: „Gnädigster Herr, unsere Kinder (der Sohn des Bauers und die Tochter der Bäuerin) heirathen sich morgen. Da nun unser gnädigster Herr, Ihr Herr Vetter, voriges Jahr selbst den Bauer Kujawa aufgefordert hat, ihn zum Gevatter zu nehmen, und da unser gnädigster Herr vor Kurzem selbst und uneingeladen an der Hochzeitfeier des Bauers Nichlowski Theil genommen hat, so dachten wir, wir dürften es wagen, ihn allerdemüthigst zur Hochzeit unserer Kinder einzuladen. Das haben wir heute morgen gethan, und der gnädigste Herr war so liebreich, nicht bloß selbst unsere Einladung anzunehmen, sondern uns auch aufzufordern, Sie, gnädigster Herr, als seinen Herr Vetter, einzuladen.“ — Unerhört! eine solche Einladung hatte vor dem Bauernaufstande wohl niemals in Galizien stattgefunden. Wie hätte früher ein Bauer wagen dürfen, seinen Edelheeren und dessen Verwandte zu einem Fest in seiner Hütte einzuladen! Die Folge solcher Vermessenheit hätte jeder Bauer vorausgesehen, die Peitsche des gnädigen Herrn würde ihn über die Schwelle des Palastes getrieben haben. Diese Verwandlung der Gefühle und Sitten ist die Folge einer bessern Politik der Edelleute gegenüber dem Bauernstand; für den Bauer und dessen Grenzboten. I. 1850.

Bildung ist sie jedenfalls heilsam, für eine fremde Regierung, wenn diese ihrerseits ein unpassendes Verhalten annehmen wollte, voraussichtlich unbequem.

Der Eingeladene, doch auf einen Augenblick verdutzt, nahm die Einladung an und reichte sogar dem Bauer und der Bäuerin die Hand — alles unerhörte Neuerungen! Am andern Tage fuhren wir zum Bauernfest in das Nachbardorf, mein Gastfreund, seine älteste Tochter und ich.

Das Dorf liegt an einem Seitensüßchen des San. Eine Linie von Erlen folgt dem Lauf eines kleinen Baches, der eine schlechte hölzerne oberflächliche Mühle in der Nähe des Palastes treibt. Der Bach und seine grünen Bäume trennen das Dorf von dem Edelhofe, dessen Ansehn ein ungemein stattliches war. Waren doch die meisten Gebäude kaum ein Jahr alt. Zur Seite des mit Barrieren besetzten Fahrweges (Dritwa oder Trytwa) hatte der Herr aus dem Schutt, der Asche, verkohnten Balken und Geröll, den Ueberresten aller in der Rebellion zerstörten Gebäude und Geräthe des Gutes einen etwa dreißig Fuß hohen Hügel gebildet und auf dessen Gipfel ein hohes Kreuzifix eingepflanzt. Mein Begleiter erzählte, daß sich in diesem Hügel auch das Getreide, welches die Bauern im Speicher zurückgelassen hätten, überhaupt Alles befände, was die Hand der Räuber auch nur berührt habe. Auch ein Fortepiano, dessen Saiten von den tollern Bauern zerrissen worden waren, steckte in diesem Hügel. Das Kreuzifix auf dem grauenhaften Haufen hatte natürlich seine allegorische Bedeutung; in wie weit sich der galizische Adel mit dem leidenden Jesus zu vergleichen das Recht hat, mag unerörtert bleiben. Uebrigens fand ich am Dorfe, und zwar dicht vor der Schenke, einen zweiten solchen Hügel, der aus den Ueberbleibseln dreier niedergebrannter Bauernhöfe gebildet und ebenfalls mit einem Kreuzifix bekrönt war. Diese memento mori waren sehr gut berechnet, denn kein Kreuzifix im Gebiete des Dorfes wurde so hoch geachtet als diese beiden, welche stumm und eindringlich von den Sündern Reue und „Vernunft“ forderten, wie mein Edelmann sagte. Der Probst habe beide Kreuzifixe durch einige Bettelmönche aus dem mit Wundern gesegneten Bernardinerkloster zu Kalwaria kommen lassen (ohne Frage eine kleine Lüge des Herrn Probstes) und sie feierlich eingeweiht, worauf sie von den Sakristan und Organisten in Beisein der ganzen Bauernschaft emporgerichtet und im Hügel festgepflanzt worden seien. Die Ehrfurcht der Bauern vor diesen beiden heiligen Bildern, trotz deren Jugend und Unerfahrenheit, steige in der zweiten Hälfte des Februar (in welcher damals die größten Greuelthaten verübt worden sind), auf ihren höchsten Grad; dann lägen manche Bauern Vierteltage lang betend vor den Schutthügeln, und einige Familienväter hätten bei dieser Gelegenheit ihre Kinder davor geführt und feierliche Reden gehalten.

Vom Edelhof aus ließ ich mich durch einen Gutsknecht ins Dorf führen, einen schönen Manne von herkulischer Gestalt. Gewandt erzählte er mir, daß auch er als Verwandter der Braut zu den Hochzeitgästen gehöre und sich mit sei-

nem Feststaat, nämlich einer neuen braunen Sukmanne und der blonden Schafpelzmütze schmücken wolle. Der Ort war das Musterbild eines polnischen Dorfschens. Er bestand aus zwei schnurgeraden Reihen von Bauergütern und bildet eine einzige Straße, so breit, daß in ihr bequem zehn Schafheerden zugleich weiden konnten. Allenthalben sah man in dem breiten Wege kleine Viehheerden umherstreifend, hier eine Kuh, ein Kalb und einige Schafe, dort 6 — 8 Schafe und einige Schweinchen; weiter unten an die sechs Zinskapannen, verhältnißmäßige Gänse und ein kleines dürres Pferd; wieder an einem andern Ort eine Familie von Ferkeln, Ochsen und Enten. Jede dieser kleinen bunten communistischen Gesellschaften zeigt eine betäubende Unkenntniß aller Communalordnung, denn entweder wühlten sie die Straße essentief auf, oder sie versperreten den Weg, oder sie bemühten sich unverdrossen, den Weg in einen Düngerhaufen zu verwandeln, und jede Gesellschaft war von einem Kinde bewacht, dessen ganze Kleidung in einem groben kurzen Hemdchen und einer hohen Pelzmütze oder — war es ein Mädchen — einem Kopftuche bestand. Nur ein kleiner Knabe machte — wahrscheinlich in Ermangelung eines Hemdchens — nothgedrungen eine Ausnahme, indem er in dem braunen Kittel eines Erwachsenen dahierzog, der für ihn eine Schleppekleid, für die Straße eine Art Rehrbesen war.

Diese Kinder in ihrer Tracht, welche in der Regel gerade da aufhört, wo die zartesten Rücksichten anfangen, bringen einen Fremden stets zu dem Glauben, daß hier entweder Liederlichkeit oder Armuth ihren Wohnsitz habe. Es ist aber nicht Armseligkeit, es ist nur polnische Sitte. In der Stadt Bialobrzegi in Niederpolen sah ich einst die Kinder des Herrn Bürgermeisters, eines wohlhabenden und honnetten Mannes, in demselben Costüm der kurzen Hemdchen, die beiden Pferde ihres Herrn Vaters auf dem berasteten Marktplatze weiden. Selbst die Edelleute der höheren Klassen widmen der körperlichen Pflege ihrer Kinder nur geringe Aufmerksamkeit. Der sechs bis achtjährige Junker treibt sich oft ungewaschen und unbekleidet den ganzen Tag in den Ställen und im Felde umher und weder Papa noch Mama fragen, wo der junge Herr sei, ob er seine Lection gelernt habe und in welchem Costüm er das Leben genieße. Nur in einem Punkt widmet der Pole seinem Kind die größte Aufmerksamkeit, in Entwicklung des Nationalgefühls. Bei jeder Gelegenheit legt er dem Kinde Ereignisse aus der polnischen Geschichte in die junge Seele. Steht der kleine Junker auf dem Hofe und sieht zu, wie zwei Haushähne mit einander kämpfen, so wird sicherlich der Vater zu ihm sagen: „Sieh zu, „junger Herr“, diese Hühner sind wie zwei Helden, Du kannst hier ein Bild sehen von dem gewaltigen Zweikampf des alten edlen Reichskronfeldherrn Czarneki; und wenn Du die kämpfenden Hähne nach Miene und Stellung beobachtest, welchen würdest Du für den siegreichen, gewaltigen Czarneki halten?“ — Reitet der Vater mit dem siebenjährigen Sohne, der dabei vielleicht nichts, als Hemd und Höschen auf dem Leibe hat, aus, und steht

er am Waldessaume irgend einen knorrigen liegenden Baumstamm, so ruft er aus: „*Si, sieh' doch, junger Herr, steht diese geisterhafte Gestalt dort nicht aus, wie Kosciuszko in dem Augenblicke, als er bei Macieowice verwundet vom Pferde sank, damals, wo er in russische Gefangenschaft gerieth?*“ — Ein Schatten, ein Busch, ein Vogel kann Gelegenheit geben, dem Knaben das Bild des großen Boleslaw bei seinem historischen Ritte durch das goldene Thor von Kiew in die Phantasie zu heften. Diese Lehrmethode ist keine erzwungene und erkünstelte. Sie können kaum anders, sie müssen sich immer in ihrer traurigen Geschichte bewegen, ihre Gedanken fliegen beständig darum, wie die Schwalbe um ihr Nest, und sie stoßen diese Leidenschaft ihren Kindern ein, ohne dabei nach pädagogischer Berechnung zu handeln. Beim Bauernstande ist von dieser Methode nichts zu gewahren, denn der Bauer kennt Polens Geschichte nicht über seinen Wohnsitz und sein Leben hinaus. Die privilegirten Stände aber haben dieselbe Eigenthümlichkeit im Großherzogthum Posen, wie in Litthauen, in Podolien, wie im Königreiche und in Galizien.

Ueberhaupt findet man die polnischen Eigenheiten fast alle so allgemein und so verbreitet, daß man sich überall im Gebiete des alten Polens fühlt, gleichviel, ob man schwarz-weiße, schwarz-gelbe oder schwarz-weiß und rothe Schlagbäume passirt. Selbst die Sprache zeugt für diese Wahrheit. Eine Dialectverschiedenheit wie sie in Deutschland gefunden wird, ist in Polen nicht vorhanden, und rechnet man Litthauen und das Ruthenenland ab, so findet man im ganzen untergegangenen Sarmatenreiche eine fast vollkommen gleiche Sprache und Sprachweise. Auch stabiler ist Alles im slavischen Osten. Seit mehr als vierhundert Jahren hat sich die polnische Sprache fast gar nicht verändert. Wir Deutsche können die Schriften aus dem funfzehnten Jahrhunderte kaum mehr lesen, die Polen dagegen finden keinen wesentlichen Unterschied zwischen ihrer Schreibweise und der des Mittelalters, und wer die lithographirten Manuscripte des alten trefflichen Kochanowski ansieht, kann — die Modeausdrücke abgerechnet — in den Glauben gerathen, die Werke eines der jüngsten Dichter zu lesen.

So ist auch die Lebensweise der verschiedenen Volksklassen, ja selbst die Bauart der Städte und Dörfer durch das ganze polnische Reich völlig gleich, und wenn man ein Dorf des Großherzogthums neben ein galizisches stellen könnte, man würde nicht merken, daß sie aus verschiedenen Gegenden stammen. Eine Hütte aus Holzhohlen mit Stroh, Schilf oder Tannenreisig gedeckt, vorn ein kleines Fenster, hinten ein kleines Fenster, darin eine große, ungedielte Stube, ein Wasserfaß zum Trinken, wie zum Waschen an der Stubenthür, ein zweites Faß als Kleiderschrank in einer Ecke; in der andern ein ungeheurer, castellartiger Steinhafen, der den Backofen enthält, ein Tisch, dessen Füße als Pfähle in die Erde eingeschlagen sind, dahinter ein riesenhaftes Bett, welches nichts weiter ist, als eine Brettsche, rund um halbirte Baumstämme auf Pfählen als Bänke, neb en-

dem furchtbaren Ofen ein kleiner Heerd, auf dem brennendes Kleholz, Stroh oder Reisig die Stelle eines Lichtes vertritt, und endlich eine Glaslaterne, die als ein besonderer Luxusartikel neben irgend einem Heiligenbilde hängt, das ist in allen Theilen des alten Polens der Palast des Bauers. Eine zweite Thüre führt aus der Stube in den Kuh-, Ziegen- und Schafstall, zu dessen Strohecke Regale hinklaufen, auf welchen die Milchvorräthe in Gelten und Töpfen sich neben altem Schuhwerk und anderen Dingen befinden.

Der Hütte gegenüber steht die Scheuer mit dem Stalle der beiden herrschaftlichen oder Robotochsen. Dieser Bau besteht selten aus etwas Anderem, als liegenden jungen Baumstämmen, so daß das Ganze einem Vogelbauer viel ähnlicher steht, als einem Gebäude. Von Niegel und Schloß nach unserm Begriff ist nicht die Rede. Vorgestemmte Knüttel oder Schlingen von gedrehten Birkenruthen dienen zur Verwahrung der Thüren. Der ganze Hofraum endlich ist von einer Barriere umgeben, die weder den Wölfen, noch den Hausthieren der Nachbarn den Einmarsch verwehrt.

So ungefähr war auch das Ansehen der Gebäude, welche ich auf meinem Spaziergang sah. Ich trat mit meinem Begleiter in die Hütte seiner Eltern. Auf meine Frage: wie es den Bauern jetzt gehe, antwortete der alte Bauer: „sehr gut, Herr, es geht uns sehr gut.“ „Also besser als früher?“ „Nein, nein, es ist uns immer sehr gut gegangen.“ Drei Mal wiederholte er die Worte eifrig, fast ärgerlich. Endlich machte ich ihn gesprächig, er erzählte was folgt:

Vor dem Aufstande waren die Bauern zu aller möglichen Arbeit verpflichtet, die der Edelmann nur gebrauchen konnte. Selbst den Fischfang mußten die Bauern besorgen, obschon ein angestellter Fischer im Dorfe wohnte. Diese Verpflichtung ging von Haus zu Haus so, daß jeder der Reihe nach, mit den herrschaftlichen Netzen, die bestimmte Portion Fische zu fangen hatte. Diese Verpflichtung, sagte mein Erzähler mit würdigem Ernst, sei förmlich verloren gegangen: sogar bei dem großen Fischzuge im Herbst, wo die jungen Bauern haben in das Wasser gehen müssen, um die Fische aus den Buchten in den „Mittelteich“ zu treiben, während die alten Bauern, die Wirthschaftsinhaber, mit ihren Döfen das große Netz haben durchziehen müssen, auch bei diesem großen Fischzuge sei jetzt „keine Noth mehr“, denn jeder Bauer bekomme eine Kanne Branntwein als Bezahlung und derjenige, welcher beim Auslesen den schwersten Hecht finde, ein großes schönes Kopftuch für seine Frau oder Tochter. Bei einer solchen Einrichtung arbeite man gern; da habe man Lust in der Seele. Wegen des Einsammelns der Pilze und Schlehen erklärte er mit einer Handschwenkung, daß davon jetzt gar nicht mehr die Rede sein könne. Früher habe jeder Wirthschaftsinhaber (Gospodanz) vier Maß Schlehen und einen Viertel Korzec (altpolnischer Scheffel) Pilze an den Herrn liefern müssen. Da sei es oft nöthig gewesen, Frau und Kinder acht Tage und länger in den Wald zu schicken, noch dazu in der Ernte und Herbstbestellung. Jetzt ver-

lange der Herr weder Schlehen noch Pilze, und als im vorigen Jahre einige Bauern unaufgefordert ihr altes Quantum Schlehen und Pilze gesammelt und in den Palast gebracht haben, da hat der Herr sie erst nicht annehmen wollen, dann zwar angenommen, aber dadurch bezahlt, daß er jedem Ueberbringer zwei junge Pflaumenbäume aus seinem Garten geben ließ. Dies hat die Bauern alle veranlaßt, ihre Kinder Schlehen und Pilze für den Herrn sammeln zu lassen. Als das der Herr erfahren, hat er sich die Lieferung dieser Dinge ein für alle Mal verboten, da man aber doch diese Lieferungen gemacht, so habe er sie mit Geld bezahlt und obenein allen übrigen Bauern zwei junge Pflaumenbäume geschenkt, so daß jetzt jeder Bauer zwei Obstbäume im Garten habe. Wegen der Schlehen und Pilze aber habe der Herr gesagt, man solle ihm nie mehr in der alten Weise welche bringen, sondern er werde sie nach seinem Bedürfniß für Tagelohn sammeln lassen.

Wegen der Obstzucht sei hier bemerkt, daß in Galizien so wenig wie im Königreich Polen der Bauer etwas mit diesem Zweige der Landwirthschaft zu thun hat. Zwar hat die östreichische Regierung zu verschiedenen Zeiten den Obstbau in diesem von der Natur so begünstigten Lande auszubreiten gesucht, allein ohne besondern Erfolg. Die Obstzucht ist bis zum Bauernaufstande gradezu ein Vorrecht der adligen Gärten geblieben. Das Gärtchen an den Bauernhöfen ist ein schlecht umzäuntes Stück Land, auf welchem Kraut, Kunkeln, Gurken, Kürbisse, Möhren, rothe Rüben, Flachs und Hanf gebaut werden. Von gutem Obst ist nichts darin zu finden, höchstens ein wilder Birnen- oder Apfelstamm, den man aus dem Walde hierher übersiedelt hat und einiges Schlehengesträuch. Die Pflege aber, welche der Bauer diesen halb wilden schlechten Pflanzen zu Theil werden läßt, ja der Stolz, wie er auf dieselben steht, rührt zu Mitleiden. Selbst auf dem Saatacker pflegt er diese Schmarozer, welche in Deutschland eiligst des Lebens beraubt werden würden, wenn sie sich in den Fruchtfeldern ansässig machen wollten. Die wilden Obstbäume sind nächst der Methode des Pflügens das Eigenthümlichste, was man an den galizischen oder polnischen Feldern findet, sie stehen auf einem einzigen Morgen Landes oft zu fünf bis sechs. Der Bauer betrachtet sie als einen Reichthum und läßt sich die elenden Früchte, wenn sie durch Alter und Frost die Herbe verloren haben, vortrefflich zum Brot und in der Suppe schmecken. Erst um die Karpathen, wo sich die polnische Nationalität mit den Grenzvölkern: Slovaken, Ungarn und Deutschen berührt, findet man bei den Bauergärtnern Anpflanzungen edler Obstbäume, doch sind auch diese noch roh genug und sehen aus, wie verkrüppeltes Strauchholz.

Auch der Knecht- und Mägdezwang war durch die „Gnade“ der Grundherren, außer Gebrauch gekommen. Früher mußten die Söhne und Töchter der Bauern, welche gerade den Herrn gefielen, auf dem Edelhof Dienste leisten. Diese Dienste haben nach altem Herkommen eine Dauer von zwei Jahren gehabt, die Kinder

ihren Eltern für zwei Jahre so gut als verloren waren. Niemand habe sich diesem Dienste entziehen dürfen, denn selbst in dem Falle, daß eine Magd entflohe, sei doch ihr Schicksal gewiß gewesen, wenn sie einmal zu ihren Eltern in das Dorf zurückkehrte und wäre es erst nach zehn Jahren gewesen. So z. B. habe ein Mädchen unter dem vorigen Grundherrn sich dem Hofdienste durch die Flucht entzogen und in der Fremde verheirathet. Darauf sei sie zu ihren Eltern in das Dorf zurückgekehrt. Allein der Herr habe auf ihren Ehestand keine Rücksicht genommen, sondern sie als Magd und zugleich ihren Mann als Knecht auf den Edelhof schaffen lassen und gezwungen, ihre zwei Jahre abzudienen. Jetzt sei auch von diesem Dienstzwang keine Rede mehr. Als der Herr ungefähr fünf Monate nach dem Bauernaufstande von Lemberg in sein Dorf zurückgekehrt sei, habe er mit einem Male alle seine Knechte und Mägde entlassen. Am Abend aber sei der Dekonom (gleichbedeutend mit Gutsverwalter) von Hütte zu Hütte mit der Meldung gegangen: der Herr zwinge Niemanden zum Dienste auf dem Hofe; aber er zahle jetzt nicht mehr den Knechten 12, sondern 30 Gulden, und den Mägden nicht mehr 5 Gulden und 20 Ellen Weihnachtsleinwand, sondern 16 Gulden und die Leinwand; zugleich solle kein Diensthote mehr gezwungen sein, zwei Jahre lang zu dienen, sondern das Recht haben jedes Mal am ersten Weihnachtsfeiertage, am ersten Osterfeiertage, am Tage der Heimsuchung Mariä und am Tage des heiligen Michael in die Hütte der Eltern zurückzugehen, wenn ihm der Dienst nicht weiter gefalle. Ueber diese neue Einrichtung, erzählte der Bauer vertraulich, sei das ganze Dorf verduht gewesen, und obschon man die Vortheile begriffen habe, so habe sich doch anfänglich weder Bursch noch Mädchen zum Dienste auf dem Edelhofe entschließen mögen, so daß der Herr Tagelöhner und einige Diensthoten aus einer deutschen Colonie habe annehmen müssen. Allein bald haben die Mädchen und Burschen des Dorfes Muth gewonnen und jetzt drängen sie sich förmlich nach dem Dienste, vor dem sie früher gelaufen, zumal die Wirthschafterin und der Dekonom den Befehl erhalten haben, keinen Diensthoten mehr zu schlagen, sondern jedes Vergehen dem Herrn zu melden. Der Herr selbst züchtige nun zwar seine Leute noch mit Schlägen, allein er sei sehr mäßig. Oft finde die Strafe jetzt sogar in einer recht sonderbaren Weise statt. In dieser Woche z. B. sei Folgendes vorgekommen. Eine Magd habe eine andere verführt, ein Stück Schweinsfleisch beim Schlachten aus dem Kessel zu nehmen und zum Müller hinüber zu tragen. Am Abend haben die drei Personen ihren unrechtmäßigen Schmaus gehalten. Da habe der Herr die drei Personen vor sich gefordert; die Verführte habe der Verföhlerin zehn tüchtige Stockstreiche auf den Hintern geben müssen und ebenso habe die Verführte von jener fünf Schläge erhalten. Dem Müller dagegen habe der Herr erklärt, daß er ihm zwei Gulden als Strafe von seinem Lohne abziehen werde und dieses Geld habe er sogleich unter sämtliche Diensthoten vertheilt, welche an der Dieberei nicht Theil genommen haben.

Auch der Trinkzwang sei zur Hälfte abgekommen. Die Bauern erhalten jetzt die Hälfte ihres Lohnes in baarem Gelde und nur die andere Hälfte in Branntweinmarken. Und komme es vor, daß ein Bauer sich etwas anschaffen wolle und das Geld nothwendig brauche, so zahle der Herr auch ohne Weigern den ganzen Lohn in baarem Gelde aus. Auch brauche man jetzt nicht mehr ein Viertel- und ein halbes Jahr zu warten, bis es dem Herrn einmal gefalle, den Lohn auszu zahlen, denn der Herr habe ausdrücklich im Dorf herumsagen lassen, daß er jederzeit, wenn es Jemand wünsche, sonst aber regelmäßig an jedem Sonntag Morgen vor dem Gottesdienste Zahlung halte. Dies sei eine sehr große Gnade vom Herrn, denn früher habe man nie so viel Geld zusammenbringen können, um sich eine Mütze oder einen Kittel zu kaufen, wenn man nicht zufällig ein Stückchen Vieh für den Verkauf aufgezogen gehabt habe; jetzt dagegen habe man immer Geld im Strumpfe. — Die galizischen und polnischen Bauern bedienen sich durchgehends statt der Börse eines Strumpfes, der in dem Kleidersaffe verwahrt wird. — Mit diesem Gelde habe man Gelegenheit, die Wirthschaft in Stand zu bringen, denn auch dagegen wende jetzt der Herr nichts mehr ein, daß die Bauern ihren Viehstand verstärken. Früher habe der Bauer nie mehr, als die heiden herrschaftlichen Inventarienochsen halten dürfen; jetzt dagegen besitze mancher Bauer auch zwei eigene Ochsen, die er nachgezogen habe. Früher seien zwei Gänse, zehn Hühner, acht Schafe, eine Ziege, eine Kuh, drei Schweine und ein Pferd der gesetzlich bestimmte Viehstand der Bauernwirthschaften gewesen. Habe ein Bauer durch Viehzucht ein oder ein Paar Stücke Vieh mehr besessen, so sei ihm sehr bald der herrschaftliche Befehl zu Theil geworden, dieses Vieh bis zu einer gewissen Zeit zu verkaufen, und oft sei es passiert, daß dem Bauer, welcher das überzählige Vieh nicht verkauft hatte, dasselbe von dem Herrn weggenommen wurde. So etwas komme jetzt gar nicht mehr vor. Jetzt erlaube der Herr den Bauern so viel Vieh zu halten, als sie nur wollen, jedoch sei es ihnen nicht mehr gestattet, wie früher, auf den herrschaftlichen Feldern zu weiden, und in die Wälder dürfe der Bauer jetzt nur noch sein Rindvieh treiben, Schweine allenfalls wohl auch, aber durchaus nicht Schafe und Ziegen.

Die Felder, welche der Bauer früher besessen, besitze er auch noch, und der Herr habe ausdrücklich erklärt, die Bauern möchten ihre Felder tüchtig düngen und nach Möglichkeit verbessern, denn sie sollten sie immer behalten und es werde nie mehr vorkommen, daß ihnen, wie früher nach Verlauf von zehn Jahren, ihr Land in einer andern Flur angewiesen werde. Dabei sei ihnen freilich auch gesagt worden, daß das Wüsteliegenlassen von Ackerstücken und das Bilden neuer Felder durch Waldausroden ferner nicht gestattet sei. — Für den Besitz der Wirthschaften und Felder müsse freilich noch wie früher Robot geleistet werden, und das könne auch nicht anders sein, da der Herr sonst gar nicht im Stande sei, seine Ländereien zu bestellen. Denn auf dem Edelhofe halte man nur Pferde zu Fahren. Die Ochsen

dagegen, durch welche die Ackerwirthschaft betrieben werden müsse, befinden sich nach alter Gewohnheit nur in den Händen der Bauern. Allein auch die Robot ist jetzt nicht mehr so ärgerlich, denn der Herr gibt an jedem Robottage zum Frühstück und zum Vesperbrot Branntwein, und so zieht der Bauer herzlich gern auf die Robot. Sobald die Sonne die gewisse Höhe erreicht hat, schreit der Aufseher nach allen Seiten hin, und alle Bauern kommen dann bei ihm zusammen. Da hat er nun ein kleines blechernes Fäßchen mit einem Hahne, und daraus wird zu Aller Lust der Branntwein abgelassen und genossen. Gewöhnlich kommt der Herr zu dieser Zeit ins Feld und wünscht guten Appetit, wofür ihm dann die Bauern danken und ihm das Knie küssen. So sei es auch mit den Waldfahren, die früher in unbestimmter Zahl unentgeltlich zu leisten waren, nicht mehr wie früher, denn der Herr gebe jetzt bei den Fahren nicht nur täglich Branntwein, er habe auch, als der letzte Stamm auf den Fluß gebracht war, vier Korzec Roggen mit dem Befehle, die Bauern sollen ihn unter sich theilen, hergegeben. Mit dieser freiwilligen Bezahlung seien Alle sehr zufrieden gewesen.

Endlich habe sich nun auch das Benehmen der Grundherrschaft ganz geändert. Früher habe nie der Herr die Schwelle einer Bauernhütte überschritten, und habe er mit dem Bauer zu sprechen gehabt, so hielt er zu Pferde außerhalb des Gehöftes, und der Bauer wurde vor ihn gerufen. Eben so habe nie ein Bauer die Schwelle der herrschaftlichen Zimmer überschreiten dürfen, er habe immer warten müssen, bis der Herr vor dem Palaste erschienen sei. Jetzt sei dies ganz anders: jeder Bauer dürfe zu jeder beliebigen Zeit in den Palast kommen, nur müsse er sich dem Stubenmädchen anmelden und von diesem führen lassen. Der Herr dagegen begeben sich sehr oft in die Bauernhütten, sitze oft stundenlang darin und unterhalte sich, als ob er in der Hütte geboren wäre. So sei der Herr vor einiger Zeit zu dem Erzähler gekommen und habe sich mit ihm den ganzen Abend lang wegen der Wollschur unterhalten. Da ihm das Licht von der Kienflamme nicht gefallen, so habe ihn der Bediente ein Licht aus dem Palaste holen müssen, und als er sich eine Pfeife gestopft, habe er auch dem Bauer eine Hand voll Tabak geschenkt.

Mit einem Worte, Niemand könne klagen, auch selbst über die Robot klage Niemand, und eine Aufhebung, welche nach Ankündigung der Aemter jetzt auf einmal stattfinden sollte, wollten die Ältern von den Bauern jetzt gar nicht, auch würde sie durchaus keine Vortheile bringen, denn jetzt sorge der Herr in vieler Beziehung für den Bauer; nach der Robotauflösung aber — und dies habe der Herr selbst erklärt — höre diese Sorge ganz auf. Sterbe jetzt dem Bauer die Inventarienkuh, so gebe ihm der Herr eine andere; erbaue der Bauer nicht den für seinen Haushalt nöthigen Roggen, so gebe ihm der Herr aus seinem Speicher bis zu zwei Korzec als Geschenk und das Weitere als Borg. Sei der Bauer

krank, so erhalte er vom Herrn die Medizin unentgeltlich, und eben so halte der Herr für das Dorf auf seine Kosten einen Arzt. So schenke andrerseits der Herr jedem Bauermädchen seines Dorfes bei dessen Verheirathung ein Stück Vieh zur Ausstattung. Alles dies würde aufhören, sobald die Robotverbindlichkeit aufhörte; überhaupt würde dann der Bauer alle Sorge des Grundherrn für sich übernehmen müssen, die zu übernehmen er doch nicht im Stande sei.

Das setzte der Bauer, ein alter Mann mit verständigem Gesicht und einem großen grauen Schnurrbart beredt und mit naiver Schlaueit auseinander. Hofentlich werden Ihre Leser aus seinem Vortrage ziemlich genau die Verhältnisse eines getreuen galizischen Dorfes in den letzten Jahren und die eben so kluge als respectable Politik der Gutsherren kennen gelernt haben. Bei der großen Gleichförmigkeit des Lebens in den slavischen Ländern gilt das hier Gesagte von den meisten polnischen Dörfern Galiziens. Die Aufhebung der Roboten durch Kaiser und Reichstag muß allerdings die Verhältnisse, wie sie sich seit dem Aufstand entwickelt haben, gänzlich umformen, aber diese Aenderung ist zunächst nur eine formelle, die Abhängigkeit der Bauern vom Edelmann und ihre Dienstleistungen werden noch Jahre lang zum Vortheil für beide Theile fortbestehen müssen, wenn auch unter andern Namen und auf der Grundlage neuer Contracte. Ueber die Folgen, welche die Jahre 48 und 49 auf den Ackerbau Galiziens gehabt haben, in einem spätern Briefe; jetzt geht Ihr Correspondent zur Hochzeit, bei welcher der Edelmann tanzt.

## Das Ende der ungarischen Revolution.

### Die Katastrophe von Facset.

Es war in den ersten Tagen des August, als Dembinsky mit seinem Heere von beiläufig 40,000 Mann, meist Rekruten und zum großen Theil nur mit Piken bewaffnet, über die Theiß setzte und am linken Ufer derselben im Banat bei dem Dorfe Szobregb der Torontaler Gespannschaft Position nahm, um dem österreichischen Heere von 50—60,000 Mann unter Haynau den Eintritt in's Banat zu wehren. Das Banat besteht aus den drei Gespannschaften: Torontal, Temes und Krassó, welche parallel von Westen nach Osten nebeneinander liegen. Dieser an Getreide und Metallen überaus reiche Bezirk Ungarns, der auf 250 Quadratmeilen bei 800,000 Einwohner nährt, wird im Norden durch den aus Siebenbürgen strömenden Maros, im Westen durch die Theiß, im Osten durch die Grenzberge Siebenbürgens und im Süden durch die eigentliche ungarische Militärgrenze